

# Aus der Frauenwelt.

## Aus dem Reich der Mode und Gesellschaft.

New York, 27. Dez.  
Zur Zeit scheint die Hausmode und das Straßenkleid in gleicher Günst zu stehen. Es ist dies eine Befruchtung, die einer Reihe - Saison vorangeht, denn binnen kurzem, nach den Feiertagen, beginnt die fashionable Welt, den Zug nach dem Süden anzutreten, wo ein milderes Klima die Gäste in Versuchung führt, leichtere Kleider zu tragen, während man sich dem Sport der kälteren Saison hingibt.

Das Sammet - Kostüm ist das, was unsere Modedame allem Anschein nach für Straßenstrich bevorzugt, während sie die schönsten Toiletten von Tuch, Seide, Atlas etc. für Haus - Gelegenheiten reserviert. Die modernen Sammetstoffe sind so weich, und geschmeidig, daß man nie die Frage der Handhabung derselben in Betracht zu ziehen hat, wie in früheren Jahren. Es sind sehr wenige Moden vorhanden, selbst die mitgerechnet, die die geschmeidigsten Drapierungen und Einraufungen verlangen, die nicht in Sammet ausgeführt werden könnten, oder in Velveteen und ähnlichen Geweben.

Das Straßenkostüm von Sammet, passend für Vormittagsstrich unterscheidet sich von dem besten Nachmittags - Kostüm durch Schnitt und Garnitur. Der Ärmel, der Vormittags-



In taupefarbigem Serge.

im Schnitt, der nicht beeinträchtigt werden sollte durch Garnitur irgend welcher Art. Für eine große, schlankere Figur ist das Cutaway jedenfalls sehr vorteilhaft.

Manche Frauen ziehen trotzdem den geraden Effekt vor, da dieser weniger dem Wechsel der Mode unterworfen ist, da man ein Sammet - Kostüm doch nicht nur eine Saison tragen will. Ein solches Kostüm sehen die Verehrerinnen in unserer ersten Abbildung. Das Modell ist ausgeführt in schwarzem Sammet und garniert mit Seidenborte. Für Nachmittagsstrich bestimmt weiß dasselbe dementsprechende Garnitur auf.

Am Rock sind die Seitenpaneele seitwärts gezogen und mit Riegeln von Seidenborte befestigt, das mit geradem Rand geschnittene Jackett ist vorn bis zur Taillelinie abwärts mit Riegeln von Seidenborte garniert, außerdem garniert die Borte den Kragen und die Ärmel.

Natürlich gibt es auch Tunika, Paniers und Drapierungen jeder Art, um den Unterschied zwischen den Nachmittags- und Vormittags - Kostüm stärker zu betonen. Es kommt häufig vor, daß das Erstere in einem Stück gemacht ist, so daß in diesem Falle das Jackett mehr als Begleiter erscheint, denn als ein Teil des Kostüms.

Sammet wird für Kleider, für Hüte, für Mäntel und für fast jeden Gegenstand im Reich der Mode gebraucht. Er kommt sogar für einige prachtvolle Blousen - Modelle zur Verwendung. Es ist eine leichte Aufgabe, einfache Blousen mit guten Linien und von ansprechendem Material zu entwerfen, als es ist, von der sinnverwirrenden Masse von Modellen elegante, distinguirte Blousen herauszubringen. An vielen dieser reich verzierten Blousen sind verschiedene Stoffe zusammengestellt mit einer Rücksichtlosigkeit, die mehr läßt, als künstlerisch wirkt. Eine sorgfältige Auswahl lohnt sich immer, denn gelegentlich läßt man auf ein Modell zwei Farben und zweierlei Material in geschicktester Weise vereinigt sind, wie zum Beispiel in einem Modell von grauem Panne - Sammet und rubinfarbigem Atlas. Der untere Teil der Blouse und der Unterärmel sind von dem Sammet, und der obere Teil, der der Figur eng anliegt, wie ein breites Yote, ist von Atlas. Es ist die Art und Weise, wie das Modell zusammengestellt ist, was dasselbe distinguirt erscheinen läßt, denn Garnitur ist nur sehr wenig an demselben. Das Yote ist klein und rund, in großem, eckfarbigem Netz ausgeführt, und hat einen hohen Kragen, mit Fischbein gefüllt, so daß er den Hals eng umschließt.

Sammet Kostüm für Nachmittagsstrich.

Das fashionable Jackett für ein solches Kostüm ist sowohl der "Cutaway" wie der gerade Effekt. Hier findet man etwas Garnitur, - mehr oder weniger - doch ist dasselbe von streng einfacher Art. Hübsche Seidenborte, stark aufgesetzt, Blumen von gerippter Seide, Moiré, etc. Knöpfe stellen auch eine hervorragende Rolle in dem Sammet - Kostüm sowohl für Vormittags- als für Nachmittagsstrich. Das distinguirte Aussehen des Cutaway - Jacketts liegt ganz allein

leihen. Die Westen - Einfüge sind, wenn auch nicht so neu, äußerst ansprechend, und bieten ein Mittel, um etwas Farbe an einer sonst bunten Blouse anzubringen.

Chiffon - Blousen werden in großer Zahl gegeben, und es gibt zwei besondere Typen, die, welche ganz von Chiffon sind, und die, welche Chiffon nur als Beifüge für Atlas oder Sammet haben. Die Chiffon - Blouse, weich, leicht und zart, ist sehr verschieden von der Blouse von Atlas, die mit Chiffon beedert ist. Es ist da ein durchsichtiger, wolliger Effekt, der verloren geht, wenn das Futter von Atlas erkennbar ist.

Sowohl die ganz von Chiffon gemachten wie die Chiffon - und Atlas - oder Chiffon - und Sammet - Modelle sind hübsch garniert mit Gold- und Silberperle und Stickereien jeder Art. So wenig Garnitur wird benutzt, und die Verzierbarkeit ist so groß, daß man allerlei Leberleibsel von feinen Webungen zur Ausschmückung einer Blouse verwenden und dabei doch ein überaus modisches Kleidungsstück haben kann.

Taupe ist ungefähr die einzige Farbe, die in dieser Saison der Beliebtheit wiederstanden hat. Obgleich dieselbe in jeder nur denkbaren Sachart erschienen und in Kleidern für jede mögliche Gelegenheit verarbeitet wird, bleibt sie modern. Taupe besitzt die merkwürdige Eigenschaft, zu verderben - eher - als zu verderben zu werden. Es bringt die Trägerin zur Verweilung wegen Mängeln in der Hautfarbe eher, als daß es sich aus der allgemeinen Gunst ausstößt. Ist Frauen, denen es wirklich fehlt, sehen in ihm eine angenehme Abwechslung von der langen Färbung der üblichen Farben, so daß sie es tragen trotz seiner Popularität, während diejenigen, die es nicht mit Erfolg tragen können, schnell fallen lassen, denn nichts ist so unvortheilhaft, wie Taupe für einen schlechten Teint.

In unserer zweiten Abbildung sehen die Verehrerinnen ein Modell von taupefarbigem Serge, für Vormittagsstrich, Rock und Blouse in Einem gemacht, sind garniert mit Stickerei. Kragen und Manschetten sind von rothem Atlas. Alle Schattierungen von Grau werden in dieser Saison mit Roth garniert, und es werden als Resultat prächtige Wirkungen damit erzielt. Knöpfe und falsche Knopflöcher bilden eine weitere Ausschmückung an dem Kleide.

Einem Vorläufer der Moden für hübsche Tracht können wir den eleganten, hellen Paletots von Cutaway - Schnitt erblicken, die zu weißen oder sehr leichten Röden getragen werden sollen. Unsere dritte Illustration zeigt ein Modell dieser Art in schwarz und weichen Tuch mit Weste, Kragen und Manschetten von schwarzem Atlas, das zu einem weichen Tuchrock getragen wird. Die Hünder des Paletots, wie



Der neue Paletot mit Weste.

die der Revers sind mit schwarzer Seidenborte eingefast.

Sehr wirkungsvoll ist auch der Hut von schwarzem Moiré, nur garniert mit Flügeln, die kokett an der einen Seite der Krone in die Luft ragen.

Tanzkleider sind in dieser Saison der helllichten natürlich stark in Verrückung. Von Chiffon, weicher Seide, und Atlas oder selbst Sammet von leichtem Gewicht gemacht, sind dieselben ein Ausdruck höchster Eleganz und Schönheit. Blüster Effekte sind populär für Röde, und Fondus von Atlas in lebhaften Farben sind überaus in vogue.

Jungen Mädchen steht in dieser Saison eine große Auswahl von Kopfbedeckungen zur Verfügung. Nichts ist jedoch kleidsamer für allgemeine Zwecke, als das kleine Toque in grauem Filz, rauch oder glatt, mit einer Sammetkrone derselben Schattierung oder einer kontrastierenden. Die Hünder werden für jugendliche Trachtinnen mit Vorliebe mit einer weichen Beseidung versehen, und an Stelle von Flügeln werden zugeschnittene und besonders geformte Stücke von Sammet in zwei Schattierungen, die mit Dreifaltigkeit gemacht sind, für die Ausschmückung benutzt, und zwar mit sehr hübschem Effekt.

Wanda.

## Wintermoden.

Die Gesetze der Mode sind stärker als die Kräfte eines Simson, und nur ihre eigene Wandelbarkeit ist im Stande, den Bann, in den ihre Diktatorin schlägt, wieder zu lösen. Wäre nicht das Gebot der Mode so eng mit dem Wohlstand ganzer Industrien verknüpft, würde man das Interesse an Modefragen in so gewitterschwülen Zeiten wie die gegenwärtigen fast mißbilligen. Ein strenger Richter könnte auch jene Modetendenzen nicht gutheißen, die sich jetzt darin gefällt, die Aschenbrödel der Wirklichkeit, die sich keines besonderen Titels erfreuen, mit dem Nimbus einer Prinzessin zu umkleiden; sie hüllt alle Gaststätten - ganz en masse - nicht nur bei besonderen Gelegenheiten vom Kopf bis zu den Füßen in goldene oder silberne Schuppen fließenden Hülsen in Pelz und Spitzen und trönt das zum Glück wieder einmal freitragende Kleid mit einem glänzenden Reif, der aus Brillanten sein kann, aber - wie tröstlich! - nicht sein muß. Auch die einst so seltenen Reifer sind in guten Imitationen ausgeführt, bald einem Portemonnaie zugänglich und tragen viel zur Milderung der Vornehmheit und Gleichberechtigung bei.

Die neuesten Abendtoiletten sind für den Gang der Mode, feines Material in gekauften Mengen zu verwenden, bezeichnend; ein Modell zeigt ein Unterkleid aus weichen, mit bunten Sträußchen besetzten Atlas, das ein weißes Büfflerchen und ebensolche Bolants vollständig deckt, das aber noch überdies eine Zunt aus schwarzen Spitzen verflechtet; ein anderes Modell präsentiert sich als schwarzes Spantillkleid über Goldstoff mit einer Drapierung aus grünem Panne, die sich nach der neuesten Mode eng um den unteren Teil des Bodens schmiegt und nur ganz wenig auch bei der Taille zur Geltung kommt; bizarriert hier die Richtung, welche die Drapierung der Zunt in eine seitwärts fallende, zweipolige Schleppe verlängert. Bei anderen Modellen wird die Zunt als schmales Relieffschmückendes nachgeschickt, welches Linie aus der pomphöse Abendmantel aus Brokat mit Pelzverbrämung zu folgen hat. Zum Schluß wollen wir noch veranlassen, daß auch der ominöse Reif beim Rock der Abendtoilette wieder eine Rolle spielt, nur kauft er nicht den unteren Rand desselben, sondern dessen Mitte auf.

Als neues Gebiet, das von der Mode frisch beackert wird und bereits bunte Früchte trägt, ist Atlas, was zur Sportkleidung gehört, zu betrachten. Während in früheren Tagen die dem Sport ergebene Jüngerrinnen eine wenig auffällige Außenwelt zur Schau trugen, hat es die Mode verstanden, mit ein wenig Farbe und vieler Wolle die Anforderungen des Schönheitssinnes mit denen der Zweckmäßigkeit zu vereinigen, und statt der Kaupen in graubraunen Loden, die einst die Sportgebiete beherrschten tummeln sich nun bunte Schmetterlinge, deren traupe Kleidung an die luhige der Aristokratie erinnert, im Schnee und Eis herum. Sehr flott macht sich der Anzug der Roblerin oder Skifahrerin, der sich aus einem kurzen Rock aus gestrickter weicher Wolle mit ebenfolchem Sweater, Schneehaube, Samalenschmüpfen und weichen Handschuhe zusammensetzt; Bordüren, Aufschläge und Franslen leuchten in Orange, Smaragdgrün, Engtblau, Weinrot oder Violet; auch dunkelblaue Anzüge mit weißen oder gelben Aufschlägen entsprechen der Mode, als Gipfel der Eleganz ist aber der Reiflerrock zu betrachten, mit gleichen Widelschmücken, dem sich ein Sweater aus farbiger Wolle und weichen Aufschlägen mit gleicher Schneehaube und Halskappe gefügt. Die leidenschaftliche Sportlerin verdirbt übrigens gänzlich auf den Rod und trägt ihr Wollkostüm, das außerhalb des Sportplatzes ein weißer Fellplüschmantel ergänzt, mit gestrickten Brüggen oder mit Brüggen aus Homespun.

Auch auf dem Eislaufplatz macht sich zwischen den raffinierten Pelz-

oder Sammitkostümen der farbige Sweater angenehm bemerkbar. Junge Damen tragen ihn um weissen Tuchrock; er darf aus Gordennefäde gestrickt sein - wohnort, goldsch, engtblau, smaragdgrün oder flüsterfarbig herausleuchten; die gleiche gestrickte Mütze hat die Form einer Bagnerkappe, einer Schnee- oder Zipselhaube; die gleichfalls weichen Tuchgarnamen sind mitunter mit Leder in der Farbe des Sweaters verflochten.

## Das Bild des Todes.

Skizze von Egon v. Komorzynski.

Es war auf der Fahrt von Genua nach Marseille. Ein halbes Duzend Reisende, hatten wir uns an einer Stelle auf dem Verdeck des zierlich dichtbesetzten Dampfers niedergelassen, die mehr abgelesen und daher von dem auf dem Schiffe herrschenden bunten Getriebe verstoßen war. Es war Abend geworden, der Lärm der Menge lang nur gedämpft herüber; in das von den schäumenden Wellen und dem Pöbel der Maschine verursachte gleichmäßige Geräusch mischte sich mitunter eine banale Folge von Tönen eines Klaviers, dessen Saiten die zarten Finger einer Weltbame im Salon meißelten. Ringsum breitete sich das Meer, und drüben im Westen schied sich die Sonne zum Scheiden an.

Wir sahen, sämtlich Deutsche, die der bezwingende Zauber des Südens vollends zu Schwärmern gemacht hatte, dem gewaltigen Schauspiel des Sonnenuntergangs mit leuchtenden Augen zu. Ein heiliges Schweigen lag über der ganzen Gesellschaft. In weiter Ferne, wie eine sich entblühende glatte Rose, sank die Scheibe des Lichts dem Meere zu, das in taufendfacher Farbenpracht weithin erglänzte. Gold, Scharlach und Purpur strahlten am Himmel und blendeten den Blick. Da - ein Moment und alles ist wie in Funken zerfallen - ein lautes Entsetzen geht durch Himmel und Wasser, die Sonne ist tot.

So steht ein Held - anbetungswürdig! - zitierte einer von uns mit leiser Stimme. Und allmählich löste sich der Bann und wir sprachen wieder. Aber woran jeder von uns unheimlich gestandenermaßen gedacht hatte beim Anblick der sinkenden Sonne, das zeigte sich deutlich im Thema des nun folgenden Gesprächs. Es drehte sich um das Sterben, um die Auffassung des Todes, wie sie verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten eigen war. Die meisten von uns hatten noch von der Schule her den Titel des Lessingschen Aufzuges: "Die im Alter den Tod gebildet" im Gedächtnis. Was uns in den düsternen Nebeln des Nordens gleichgültig gewesen war, das gewann hier im Süden plötzlich überzeugende Gewalt, und bald war ein eifriger Meinungsaustrausch im Gange, in dem wir alle aber darüber einig waren, daß der Tod in der Phantasie der Bewohner des lebensvollen, von der Natur so reich mit Schönheit begnadeten Südens naturgemäß die freundliche Gestalt des blühenden Knaben mit verlockender Fratze annehmen müßte, wie ihn sich die Griechen vorstellten. Ein Zwillingenbruder des Schlafes, führt er in ein unbekanntes Land; aber sein Erscheinen hat nichts Gräßliches, nur etwas ernst Nothwendiges. Jugendlich elastisch, schön und anmuthig trat der Genius des Todes an den Griechen heran und bot ihm die Hand zur Führung in das Reich der Schatten.

Neben uns alle war es gekommen wie ein Verständniß dieser schönen Art, einen Zustand zu personifizieren. Weit von uns lag der kalte, finstere Norden, der für jeden von uns Sorge, Mithras - all das quälende Einzelne des alltäglichen Berufslebens be deutete.

Wie stimmt das scheußliche Gerippe, der "Senemann" mit dem grinsenden Todenscheitel, mit Stundenglas und Spize, zu dem durch eine düstere Umgebung zum Gräbern und zur Sorge hinneigenden Gemüth des Nordländers! sagte einer der Reisegesährten. Wir sehen im Tod die Verneinung, denken an Erde und Moder, an klappernde Gebeine und fürchten uns vor Gespenstern. Wir ist, als hätte die wunderbare Stimmung dieses Abends mich geheilt. Denke ich künftig an den Tod, so will ich ihn mir vorstellen, wie er mir ersehen in dem glühenden Schiefer der untergehenden Sonne, freundlich und ernst, in seiner leuchtenden Schönheit bezaugend zugleich und majestätisch!

„Nacht uns meinetwegen vom Tode weitersprechen, aber dabei dem Leben zu Ehren das Trinken nicht verweigern!“ meinte der Spätpögel unserer Gesellschaft, eine der Flaschen aus dem Rührer nehmend, so sie die Zeit über sich zwischen den raffinierten Pelz-

„Es lebe das Leben! Denke auch den Tod, in welcher Gestalt ihr wollt; es bleibt doch immer nur eine subjektive Vorstellung eurer Phantasie. Wie er in Wirklichkeit aussieht, wißt ihr ja alle nicht!“

Eine Pause entstand, während wir alle schweigend tranken. Dann meinte ein anderer von den Gefährten, indem er das Glas absetzte und uns in der Runde bedeutend ansah: „Vieleicht weiß ich, wie er wirklich aussieht.“

Betroffen blickte ein jeder auf den Sprecher. Es war ein hoher, techniger Mann von etwa vierzig Jahren, den wir erst in Genua kennen gelernt hatten; ernster als wir anderen alle und mit einer Art zu schauen und zu reden, die einen zwang, das, was er sagte, ernst zu nehmen und auf sich wirken zu lassen.

„Hören Sie zu und lassen Sie sich“, sagte er, unser erwartungsvolles Schweigen als Aufforderung nehmend, „ein Erlebnis erzählen, das ich vor wenigen Wochen in Nevi hatte und das nicht alltäglich ist.“

Wir setzten uns bequemer zurecht und schickten uns an, zu lauschen. „Ich hatte mich“, so begann er, „schon längere Zeit in Nevi aufgehalten, als mich der Zufall eines Tages mit einem Manne ins Gespräch kommen ließ, der mir längst aufgefallen war. Ein älterer Herr, weißhaarig und sonnenverbrannt, mit tadellos eleganter Kleidung, verrieth der Vicomte N. in seinem ganzen Wesen die Ritterlichkeit des französischen Edelmannes vom alten Schlag. Er schien eine umgängliche Natur und pflegte viel Geseßlichkeit, so daß es mir leicht war, mich ihm zu nähern, ohne zudringlich zu scheinen. Was mir an ihm auffällig schien war der feinsten Bekleidung, die mit dem er mehrmals einzelne Personen, mit denen er zusammen war, betrachtete. Der sonst so bewegliche, hellere Mann schien nun unter dem Drucke stehend; dann blickte er mit abgrundtiefer mitleidvollen Augen jemand an und zog sich so bald wie möglich aus der Gesellschaft zurück. Das widersprüchliche Wesen des Mannes fesselte mich unwiderstehlich. Er war mir ein Räthsel nach dessen Lösung mich verlangte.“

Ein willkommener Zufall fügte es, daß ich mit ihm näher bekannt wurde. Wir fanden an einander Gefallen, trafen uns gern und häufig; er hatte viel von der Welt gesehen, eine hohe Weisheit verband sich oft mit der Courttoisie, die ihm eigen war. Zu mancher Auffassung stimmten wir überein; so wurden mir die Gespräche mit ihm bald unentbehrlich. Da, als wir einmal im Café zusammen saßen, hatte an einem Redentisch ein anderer Gast, mir auch vom Sehen gut bekannt, Platz genommen. Mit Befremden bemerkte ich an dem Vicomte bald eine Zerknirschtheit, die ihn zerknirschend ersahenen ließ; er blickte auffällig nach dem ruhig in einer Zeitung lesenden Fremden hinüber und gab mir lässige Antworten; dann verfuhr er ganz anders - eben als ich eine dringende Frage an ihn richten wollte - sah ich den Blick in seinen Augen, den ich schon kannte. Mit einem unglücklichen Bedauern blickte er auf den ahnungslosen Zeitungsläser. Es war ein Blick, den man nicht vergessen kann, als wollte er einem Unglücklichen heilen und könnte es nicht. Dann stand er auf - mit einem verwirrten Neigen des Kopfes grüßte er mich, tummte und fremd, und verließ das Zimmer.“

Ein Meinungsaustrausch lockte mich des anderen Tages, hinzugeben und zu sehen, was es gebe. Es war ein Mensch ins Meer gefallen und um ertrunken. Schon wollte ich mich entfernen, da mußte ich gegen meiner Willen stehen bleiben und den Todten ansehen, den man an mir nicht vorbeibrachte. Mich schauderte - es war der Zeitungsläser von gestern; die gesunde, blühende Gestalt jetzt leblos und gedurnt, das Gesicht blau und fürchterlich entstellt. Ich drehte mich um - der Vicomte stand hinter mir und winkte mir, ihm zu folgen.

Wir gingen schweigend nebeneinander den Strand entlang. Endlich begann er: „Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig wegen meines gestrigen Benehmens. Zu keinem andern würde ich so sprechen, wie zu Ihnen. Hören Sie und glauben Sie einem alten Manne, der jeglichem Plunkern abhold ist. Ich habe eine Eigenschaft, grobhartig und schrecklich zugleich. Ich kann den Tod anderer Leute voraussehen. Seit Jahrzehnten ist es so. Auf all meinen Reisen hat mich diese Gabe nie im Stich gelassen. Ich sehe hinter einem Menschen, dem bestimmt ist, in der nächsten Zeit zu sterben, die Gestalt des Todes. Nie hat mich die gräßliche Erscheinung getäuscht, noch jeder, hinter dem ich das furchtbare Bild gesehen hatte, ist kurz darauf gestorben. So war es gestern

im Café. Hinter dem Mann, dessen Verbleibe Sie eben vorgetragen haben, erblickte ich den Tod und erkannte das Schicksal des Ahnungslosen. Darum meine plötzliche Zerknirschtheit, mein rascher Aufbruch. Sie mögen mir glauben oder nicht; allein es ist Wahrheit, was ich sage, und bei Gott, ich habe mein Leben lang darüber nachgedacht, eine eigene Scheu hindert mich, von alledem zu andern zu sprechen, selbst Verwandte und Freunde hätte ich nicht auf. Sie sind der erste, zu dem ich darüber rede, mir ist, als wäre es mir eine Erleichterung, gerade Sie um Mitwisser meines Geheimnisses zu haben.“

„Ich weiß, wie viel des Unverständlichen und Scheinbar Ungläublichen das Leben birgt, darum glaube ich dem, was Sie sagen. Ein Schander überließ mich nicht.“ „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen“, sagte ich zu ihm, „jetzt verbleibe ich Ihr geistiges Verhalten. Aber vergeßen Sie die Neugierde eines Mannes, der etwas Unlösbares plötzlich lösbar sieht. Ich kann die Frage nicht zurückhalten: Wie sieht die Erscheinung aus, die Sie als die Gestalt des Todes bezeichnen?“

Wir waren an einer einsamen Stelle der Strandpromenade angelangt. Eine Bank stand dort. Der Vicomte setzte sich. Ich stand ihm gegenüber mit dem Rücken gegen das Meer, er schien an mir vorüber mit müden Augen in die weite schäumende Brandung zu schauen. „Wie soll ich Ihnen die Erscheinung beschreiben?“ begann er langsam. „Sie ist derart überirdisch oder außerweltlich, daß Worte hinter der Wirklichkeit zurückbleiben müssen.“

„Er verlor sich in Sinnen und schrie wieder müde und abgemattet nachzu-denken. Da - es überließ mich kalt - erblickte ich ausnahmslos, daß ich nicht mehr mit ihm allein war.“

„Es war ein Dritter in unserer Gesellschaft. Hinter dem Vicomte stand er. Er war nicht von dieser Welt. Eine hohe Gestalt, ein ernster Mann, ohne eine Spur von Jugend oder Alter, von Trauer oder Freude, aber auch nicht grauam oder gleichgültig. Seelenlos blickten seine Augen; ich konnte seine Kleidung, ab ich ihn schon seit und genau ansah, nicht beschreiben. Aber er trug keinen Hut, sein dunkles Haar war leicht gekräuselt. In der linken Hand führte er ein Werkzeug, das ich nicht benennen konnte, aber ich kann es beschreiben. Es sah aus, wie ein kurzer Schaft, in dem eine Art Lanzette befestigt war, wie sie die Aerzte brauchen. Mit der Rechten deutete er, ohne ihn dabei anzusehen, nach dem Vicomte, dabei blickte die Gestalt ins Rechte. Alles das dauerte nur einen Moment, dann wurde der Blick hinter meinem Freunde wieder leer.“

„Sie haben recht, mich so räthselhaft anzusehen“, sagte mein Mitreisender. „Ich hätte nicht von der leidigen Sache zu sprechen anfangen sollen. Lassen wir die Fortsetzung des Gesprächs auf morgen; mich hat der Anblick des Ertrunkenen allzu trüb gestimmt.“

„Was, was ich gesehen hatte, eine Sinnesäußerung gewesen? Ich sagte mir so. Wir setzten den Spaziergang fort, mein Begleiter wurde besserer Laune und wir trennten uns Mittags mit dem Versprechen, am nächsten Tage an einem unglücklichen Heisen und könnte es nicht. Dann stand er auf - mit einem verwirrten Neigen des Kopfes grüßte er mich, tummte und fremd, und verließ das Zimmer.“

„Ich habe recht, mich so räthselhaft anzusehen“, sagte mein Mitreisender. „Ich hätte nicht von der leidigen Sache zu sprechen anfangen sollen. Lassen wir die Fortsetzung des Gesprächs auf morgen; mich hat der Anblick des Ertrunkenen allzu trüb gestimmt.“

„Was, was ich gesehen hatte, eine Sinnesäußerung gewesen? Ich sagte mir so. Wir setzten den Spaziergang fort, mein Begleiter wurde besserer Laune und wir trennten uns Mittags mit dem Versprechen, am nächsten Tage an einem unglücklichen Heisen und könnte es nicht. Dann stand er auf - mit einem verwirrten Neigen des Kopfes grüßte er mich, tummte und fremd, und verließ das Zimmer.“

„Ich habe recht, mich so räthselhaft anzusehen“, sagte mein Mitreisender. „Ich hätte nicht von der leidigen Sache zu sprechen anfangen sollen. Lassen wir die Fortsetzung des Gesprächs auf morgen; mich hat der Anblick des Ertrunkenen allzu trüb gestimmt.“

„Ich habe recht, mich so räthselhaft anzusehen“, sagte mein Mitreisender. „Ich hätte nicht von der leidigen Sache zu sprechen anfangen sollen. Lassen wir die Fortsetzung des Gesprächs auf morgen; mich hat der Anblick des Ertrunkenen allzu trüb gestimmt.“

„Ich habe recht, mich so räthselhaft anzusehen“, sagte mein Mitreisender. „Ich hätte nicht von der leidigen Sache zu sprechen anfangen sollen. Lassen wir die Fortsetzung des Gesprächs auf morgen; mich hat der Anblick des Ertrunkenen allzu trüb gestimmt.“

„Ich habe recht, mich so räthselhaft anzusehen“, sagte mein Mitreisender. „Ich hätte nicht von der leidigen Sache zu sprechen anfangen sollen. Lassen wir die Fortsetzung des Gesprächs auf morgen; mich hat der Anblick des Ertrunkenen allzu trüb gestimmt.“

Das Echo befehlte alle Sprachen.